

Vesela Tutavac | Wien, narona7@gmail.com

Grüße an die unvergessliche Stadt, das Steinerne Tor, die Strossmayerpromenade

Camilla Lucerna und Julius Franz Schütz:
Briefwechsel (1928–1962)

1. Einleitende Worte

Der vorliegende Beitrag ist eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse eines umfangreichen Forschungsvorhabens, bei dem ursprünglich nur das Leben und Werk Camila Lucernas beleuchtet werden sollte. Die seit den 1880er Jahren bis zu ihrem Tod 1963 im benachbarten Ausland lebende österreichische Autorin ist in hiesigen Akademiker- und Forschungskreisen relativ unbekannt und ihr Opus seitens der Forschung vernachlässigt geblieben.

Der Quellenbestand, den es zu erforschen galt, wurde 2013 in Graz gesichtet. Der erste Teil befand sich in der Universitätsbibliothek, wo die ›Lucerna-Briefe‹ entdeckt wurden, die sich jedoch nur als Briefe von Julius Franz Schütz an Camilla Lucerna entpuppten. Einem Hinweis aus den Fachkreisen folgend, brachte der Schritt in die Steiermärkische Landesbibliothek zu Graz die Briefsammlung von Camilla Lucerna ans Licht. Die Briefe sind innerhalb des Julius Franz Schütz Nachlasses in der Sondersammlung der Landesbibliothek beherbergt. Der Quellenbestand diente als Fundament eines umfassenden und

Der im vorliegenden Beitrag präsentierte Briefwechsel zwischen Camila Lucerna und Franz Schütz setzt sich aus insgesamt 258 Schriftstücken in deutscher Sprache zusammen, beherbergt in zwei Bibliotheken in Graz: der Universitätsbibliothek und der Steiermärkischen Landesbibliothek. Den Briefen ist eine enge freundschaftliche Beziehung der Autoren zu entnehmen. Sie dienen nicht der bloßen Mitteilung von Nachrichten an abwesende Person, sondern transportieren die Meinung der Autoren zu Kunstrichtungen, philosophischen Ideen, gesellschaftsspezifischen oder staatspolitischen Fragen ihrer Zeit. Der Briefwechsel ist Ausdruck eines vielfältigen kulturellen Dialogs in historisch denkwürdigen Zeiten.

zeitlich sehr ausgedehnten Forschungsvorhabens mit gewissen logistischen Herausforderungen und Hindernissen, an deren Anfang die Digitalisierung der Briefe stand. Danach erfolgte die mühsame Transkription der Schriftstücke, da ein großer Teil davon in der Sütterlin Schrift verfasst wurde.¹

Im Beitrag wird zunächst auf Einzelheiten zum Quellenbestand eingegangen, danach folgt ein chronologischer Überblick, in dem die wichtigsten historischen und kulturellen Verknüpfungen im Fokus der Betrachtung bleiben. Im letzten und längsten Teil des Beitrags wird die Bedeutung der Stadt Zagreb und die Rolle kroatischer Literatur- und Kulturschaffenden im Briefwechsel nahe beleuchtet. Obwohl Zagreb im Briefwechsel vor allem als die Bühne und manchmal der Spiegel vergangener Zeit fungierte, hatten beide Autoren auch eine sehr persönliche Beziehung zur Stadt in der sich ihre jahrelange und tiefe Freundschaft widerspiegelte.

2. Stand der Forschung

In Literaturgeschichten und Handbüchern zur österreichischen Literatur findet man den Namen Camilla Lucernas lediglich sporadisch und, wenn überhaupt, dann nur mit einem kurzen biografischen Eintrag bedacht² oder mit der Bemerkung versehen, es handle sich um eine im Ausland lebende Slawistin.³ Damit werden ihre literaturwissenschaftliche Forschung und zahlreiche Publikationen über Goethe sowie ihre Übersetzungsarbeit und ebenso ihr feministisches Engagement – um nur einige Tätigkeitsbereiche zu nennen – als von geringer Bedeutung für den deutschsprachigen Raum eingestuft. Das Ergebnis wäre, wie geschehen im Falle vieler anderer schreibender Frauen vor ihr oder Frauen ihrer Generation – sie bzw. ihr Werk aus dem kulturellen Gedächtnis und dem literarischen Kanon verschwinden zu lassen. Das *Österreichische Biographische Lexikon*⁴ der Akademie der Wissenschaften widmet im Bd. 5 (S. 341) mehr als eine halbe Spalte Eduard

1 Suzanne Eichinger, Kuratorin der Sondersammlung an der Steiermärkischen Landesbibliothek in Graz, danke ich für ihre Hilfe bei der Digitalisierung und Bearbeitung der Lucerna-Briefe im J. F. Schütz-Nachlass. Ebenso danke ich Michaela Scheibl von der Universitätsbibliothek Graz für ihre Unterstützung sowie Blaženka Klemar Bubić, Leiterin der Österreich-Bibliothek an der Philosophischen Fakultät in Zagreb, für die Einsicht in den digitalisierten Nachlass von Camilla Lucerna.

2 Giebisch/Gugitz: *Bio-bibliographisches Literaturlexikon*, S. 241.

3 Baur/Gradwohl-Schlacher: *Literatur in Österreich 1938–1945*, Bd. 1, S. 321.

4 Mittlerweile in digitaler Form abrufbar: <https://www.biographien.ac.at/oebl/oebl_L/Lucerna_Eduard_1869_1944.xml;internal&action=hilite.action&Parameter=Lucerna> (Zugriff: 4.12.2020).

Lucerna (1869–1944), dem älteren von Camilla Lucernas Brüdern, der Komponist, Chorleiter und Apotheker in Gries bei Bozen in Südtirol war. Ihr blieb jedoch der Eintrag in die Datenbank prominenter Österreicher bis heute verwehrt.

Erst feministische Forschungen der letzten zwanzig Jahre, die sich zunehmend mit der Emanzipation und den Errungenschaften der Frauen in der Habsburger Monarchie befassen, haben es zustande gebracht, unter der Ägide der Österreichischen Nationalbibliothek eine umfassende Datenbank mit Biografien politisch engagierter Aktivistinnen, Schriftstellerinnen, Künstlerinnen und Wissenschaftlerinnen zu bewerkstelligen.⁵ So erhielt auch Camilla Lucerna ihren verdienten Platz unter den Frauen, deren Werk und Lebensweg sonst der Vergessenheit anheimfallen würden.

Dank ihrem Ansehen als Lehrende am Mädchenlyzeum in Zagreb sowie als Goethe-Forscherin und literarische Übersetzerin war Lucerna seit Beginn ihrer Tätigkeiten in Kroatien außerordentlich hochgeschätzt. Inzwischen ist ihr literaturwissenschaftliches Werk in umfangreichen kultur- und literaturwissenschaftlichen Arbeiten gut erforscht worden. In der Kroatischen Literatur-Enzyklopädie wird sie mit einem ausführlichen Beitrag bedacht⁶ und auch die Literaturhistorikerin Dunja Detoni-Dujmić widmet ihr ein ganzes Kapitel in ihrer Geschichte der kroatischen Literatur von Frauen und über Frauen.⁷ Heute hat Camilla Lucerna einen festen Platz in der kroatischen Literaturgeschichte, auch als zweisprachige, deutsch-kroatische Autorin. Es ist erwähnenswert, dass für Studierende und Forscher von Leben und Werk Camilla Lucernas in Österreich noch immer eine wissenschaftliche Arbeit aus Kroatien, nämlich jene des Zagreber Germanisten Svetlan Lacko Vidulić als Basis und als Referenzpunkt gilt.⁸

Angesichts dieser Situation und vor allem mit dem Wissen, dass hiesige Bibliotheken, so wie jene in Deutschland, zahlreiche Werke und Publikationen mit Beiträgen von Lucerna beherbergen, sei es literaturhistorischer, literaturkritischer oder pädagogischer Art, war es naheliegend, eine Forschungsarbeit über ihr Leben und Werk in den Bibliothekssammlungen vorzunehmen. Das Projekt rund um den Briefwechsel Lucerna – Schütz begann 2014, als Briefe erst lokalisiert wurden und dann gesichtet werden konnten.

5 ARIADNE. <<https://www.onb.ac.at/forschung/ariadne-frauendokumentation>> (Zugriff: 4.12.2020).

6 *Hrvatska književna enciklopedija*, Bd. 2, S. 544f.

7 Detoni-Dujmić: *Dama sa svjetiljkom*, S.143–151.

8 Lacko Vidulić: *Was bleibt* (2003). Neue Fassung: ders.: *Camilla Lucerna* (2018).

3. Camilla Lucerna

Camilla Marie Lucerna wurde am 24.6.1868 in Riva del Garda, damals zur Habsburger Monarchie gehörend, geboren. Ihr Vater Johannes Lucerna, aus Böhmen stammend, war Jurist und Finanzbeamter, die Mutter Maria Edle von Scheuchenstühl entstammte dem Kärntner Landadel. Durch Arbeitsverpflichtungen als Staatsbeamter diente der Vater oft an der Militärgrenze, z.B. in Petrinja (Kroatien), wohin ihn seine junge Familie begleitete. Danach verbrachten sie einige Zeit in Semlin (Zemun, Serbien) wo 1877 der jüngere Bruder Roman zu Welt kam. Camilla Lucerna besuchte Volksschulklassen in verschiedenen Städten der Monarchie. An ihre Jugend in Klagenfurt, wo die Familie ein Landhaus besaß, und an die Aufenthalte im Warmbad von Villach mit ihrer Mutter erinnert sie sich Jahre später. Die Sommerfrische verbrachte die Familie im Schlösschen Falkenberg oberhalb des Wörthersees, in dem ein reges Treiben der Besucher und Verwandten herrschte, die oft wochenlang verweilten.⁹ In Klagenfurt besuchte Lucerna die Lehrerbildungsanstalt und machte dort 1898 den Abschluss. Von 1895 bis zum Eintritt in den Ruhestand 1919 war sie als Lehrerin für Deutsch und Französisch am Mädchenlyzeum in Zagreb tätig.

Es ist anzunehmen, dass Camilla Lucerna bereits vor der Ankunft in Zagreb und dem Beginn ihrer pädagogischen Laufbahn am Mädchenlyzeum die kroatische Sprache ausgezeichnet beherrschte.¹⁰ Sie verfasste und veröffentlichte kleine Prosastücke,¹¹ ihr erstes Drama in kroatischer Sprache *Tko je kriv* erschien bereits 1896, gefolgt von *Na ruševinama* (1898).¹² Zwei weitere Dramen, *Mala glumica* (1898) und *Jedinac* (1903), wurden auch aufgeführt,¹³ für das letztere erhielt sie den kroatischen Theaterstaatspreis. Allerdings rief die Preisverleihung an Lucerna in den Reihen der modernistischen Autoren heftige Kritik und Proteste hervor, während die Konservativen sie als der Auszeichnung würdig verteidigten.¹⁴ Dieser in den Medien ausgetragene Konflikt, wobei in aller Öffentlichkeit ihr schriftstellerisches Talent angezweifelt wurde, war sehr unangenehm für die Autorin, die großen Wert auf Diskretion legte. Sie reagierte bestürzt, verfasste fortan keine Dramen mehr und schrieb ab nun fast ausnahmslos in der deutschen Sprache.

9 Vgl. Kordon: *Falkenberg*, S. 76–78.

10 Vgl. Lacko Vidulić (*Camilla Lucerna*, S. 221ff., bes. Anm. 44), der eine andere Meinung bezüglich der Sprachkenntnisse von Lucerna vertritt.

11 *San*, »Vienac« XXXII (1900), Nr. 27, S. 413.

12 Lacko Vidulić: *Was bleibt*, S. 6f.

13 Ebd.

14 Detoni-Dujmić: *Dama sa svjetiljkom*, S. 145–147.

Dreißig Jahre später quittiert sie diese Erfahrung selbstbewusst: »Ich habe mein Leben nicht aufs Literatentum gestellt, weder Dichterin noch Gelehrte konnte und wollte ich werden [...]. [...] Kroatisch schrieb ich Dramen, weil ich hier eine Bühne hatte. Ich erwies mich als bühnensicher.«¹⁵

Unterdessen ist Lucerna bestrebt, sich weiterzubilden, indem sie zunächst 1895 an der Philosophischen Fakultät in Zagreb als außerordentliche Studentin an Lehrveranstaltungen teilnimmt. 1903 inskribiert sie an der Universität Wien, ebenfalls als außerordentliche Studierende, für das Studium der Germanistik und der Slawistik, welches sie mit der Lehramtsprüfung 1907 erfolgreich abschließt. Der Slawist Vatroslav Jagić, damals Universitätsprofessor in Wien, schrieb eine Empfehlung für ihren Studienantritt. Doch ihr Interesse gilt auch der Forschung. In Zagreb, wo sie ein ausgezeichnetes Netzwerk von Beratern und Freunden aufbauen konnte, bekommt sie ein staatlich dotiertes Stipendium, lässt sich beurlauben und fährt nach Deutschland. In Berlin recherchiert sie zu Goethes Naturphilosophie und publiziert Ergebnisse ihrer Forschungsarbeit als Buch, welches 1910 in Leipzig erscheint.¹⁶

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und dem Zerfall der Habsburger Monarchie beschloss Camilla Lucerna in Kroatien zu bleiben. Sie unternahm zahlreiche Reisen zu wissenschaftlichen Tagungen nach Deutschland, besuchte ihre Familie in Klagenfurt und weilte in Gries bei Bozen, wo ihr älterer Bruder mit Familie lebte. Lucerna hatte zum Zeitpunkt ihres Todes nachweislich die jugoslawische Staatsangehörigkeit¹⁷ und war vermutlich bereits in der Zwischenkriegszeit mit dem jugoslawischen Reisepass in Europa unterwegs.¹⁸

Nach dem Ersten Weltkrieg engagierte sich Camilla Lucerna in der Frauenbewegung in Kroatien und schloss sich einer Gruppe von 26 Zagreber Aktivistinnen an. Diese waren allesamt Akademikerinnen, die 1925 einen Aufruf zur konstituierenden Versammlung zur Gründung des Vereins ›Frauenbewegung‹ unterschrieben.¹⁹

In der Zwischenkriegszeit betätigte sich Lucerna immer mehr als literarische Übersetzerin der prominentesten kroatischen Autoren in die

15 Lucerna an Schütz, Brief v. 12.12.1932, Julius Franz Schütz Nachlass (zit. als NSch) (SchJ-B.21.5-1-7).

16 Lucerna: *Das Märchen*.

17 Für diese Information danke ich Blaženka Klemar Bubić von der Österreichbibliothek Zagreb.

18 »Von Bozen – Gries aus schrieb ich absichtlich allen so wenig als möglich oder gar nicht da mein Pass aus Zagreb kommt und Jugoslawen in Italien zweitweise ungerne gesehen werden«, Lucerna an Schütz, Brief v. 4.12.1934, NSch (SchJ-B.21.5-1-14).

19 In der »Frauenzeitung« des »Zagreber Tagblatts« (zit. als ZT) v. 17.5.1925.

deutsche Sprache. Dazu gehörte allen voran die Dichterin und Jugendbuchautorin Ivana Brlić-Mažuranić (1874–1938), auch eine sehr gute Freundin von Lucerna, deren Märchen und Erzählungen sie in deutscher Fassung zuerst einzeln im »Morgenblatt« veröffentlichte.²⁰ Die vollständige Märchensammlung *Aus Urväterzeiten* (*Priče iz davnine*) erschien in Lucernas Übersetzung 1933 in Salzburg.²¹

Von Vladimir Nazor (1876–1949) und Dinko Šimunović (1873–1933), zwei Autoren, die sie ›Freiluftdichter‹ nannte, wollte sie »die leidenschaftliche Liebe [...] zu allem was rauscht und sprüht, was wurzelt und wächst und grünt«²² übertragen. Sie gab die Novellensammlung *An den Tränken der Cetina* mit Beiträgen der beiden Autoren 1944 heraus. Bereits 1943 war *Salko, der Alkar* von Šimunović in ihrer Übersetzung erschienen. Über die fruchtbare Zusammenarbeit mit Nazor wird weiter unten ausführlicher berichtet. Des Weiteren erschienen in ihrer Übersetzung Gedichte von Dragutin Domjanić (1875–1933)²³ und Drago Gervais (1904–1957).²⁴ Von ihrer ehemaligen Schülerin Zdenka Marković (1884–1974), die eine promovierte Polonistin, Literaturhistorikerin und ebenso Dichterin und Prosaautorin war, übertrug Lucerna Gedichte und Prosa.²⁵ Ferner übersetzte sie Bruchstücke aus der *Dubrovniker Trilogie* des Dramatikers Ivo Vojnović (1857–1929).²⁶

Literarische Übersetzungen von Volksliedern sowie Volks- und Heldenballaden gehören zum wichtigsten Teil des Gesamttopus von Lucerna. Ihre Übersetzungen gehen in der Regel mit einer Studie zu den literarischen und kulturhistorischen Hintergründen des Ausgangstextes einher. Den ganzen Kontext beleuchtend, bietet die Übersetzerin Anregungen und Angaben zu eigener Interpretation. Das betrifft insbesondere die Volksballade *Hasanaginica*, mit deren Übersetzung, Kommentierung und kulturellen Verknüpfungen sie sich immer wieder beschäftigte.²⁷ Die bekannten Volkslieder und Heldenballaden mit Marko Kraljević als Protagonisten waren für sie ebenso von großem Interesse. Ihr Beitrag für die Festschrift für Julius Franz Schütz (1954) unter dem Titel *Urzeitliches in einem jugoslawischen Volkslied*

20 *Der Striborwald*, »Morgenblatt« (zit. als MB) v. 19.4.1930; *Jagor der Riese*, MB v. 24.12.1931.

21 Brlić-Mažuranić: *Aus Urväterzeiten*.

22 Lucerna im Nachwort zu Nazor/Šimunović: *An den Tränken der Cetina*, S. 307.

23 *Herbst, Die Schnitter, Ave Maria*, ZT v. 10.11.1923.

24 *Drei Altweiberchen*, MB v. 2.4.1935.

25 *Aus dem »Haus in der Sonne«, Dem Wasser unter meines Burgbergs Fuss, Der Wanderer*, MB v. 4.4.1931; *Die Nike von Lacroma*, MB v. 12.2.1939.

26 *Bruchstücke aus der Dubrovniker Trilogie*, MB v. 24.12.1940.

27 Lucerna: *Zur Hasanaginica*.

beinhaltet eine Analyse kulturhistorischer Hintergründe, zusammen mit der Übersetzung der Volksballade *Kraljević Marko und das Riesenmädchen*.²⁸

Camilla Lucerna verfasste übrigens schon sehr früh eigene Lyrik. 1893 veröffentlichte sie Gedichte unter dem Pseudonym Camilla Leonhard. Im Zeitraum von 1927 bis 1941 sind acht kürzere Gedichte von ihr im »Morgenblatt« erschienen.

Schicksalsschläge trafen Camilla Lucerna mit dem Tod ihrer beiden Brüder innerhalb von zwei Jahren: Eduard starb 1944 in Gries bei Bozen und Roman 1945 in Prag. Dann erblindet sie fast im Jahr 1947, kann aber am Auge operiert werden und danach wieder mit Brille lesen und schreiben. Als 1957 ihre langjährige Freundin und Mitbewohnerin Jagoda Truhelka verstarb, wurde es einsam um Camilla Lucerna in dem kleinen Haus im Zagreber Altstadtteil Grič.²⁹ Briefe an Julius Franz Schütz schrieb sie bis zu dessen Tod im Oktober 1961. Hoch betagt und bis zu ihrem Lebensende recherchierte und schrieb Camilla Lucerna. Der letzte Beitrag erschien 1963 posthum im Periodikum der Goethesellschaft in Weimar.³⁰ Camilla Lucerna verstarb am 15.6.1963, nur wenige Tage vor ihrem 95. Geburtstag, und wurde am Zagreber Friedhof Mirogoj beigesetzt.

4. Wer war Julius Franz Schütz?

Vor dem Krieg kam Camilla Lucerna regelmäßig nach Graz, um sich in der Landesbibliothek Bücher für ihre wissenschaftliche Arbeit auszuleihen. Bei einem Besuch im März 1928, den Julius Franz Schütz in einem Brief schildert,³¹ haben sie sich persönlich kennengelernt. Schütz, der damals schon in der Landesbibliothek beschäftigt war, sprach über seinen 1926 erschienenen Liederzyklus *Ilija Muromjez*.³² Lucerna schien das Werk gelobt zu haben, wofür sich Schütz in seinem Brief mit Handküssen bedankte. Fortan wurde der Briefwechsel intensiv, insbesondere in den Dreißigerjahren bis zum Zweiten Weltkrieg. Während des Kriegs reißt der Briefkontakt nicht

28 In: Sutter (Hg.): *Festschrift Julius Franz Schütz*, S. 90–100.

29 Schütz: *Kleines Haus am Grič*, in: Schütz/Kučera (Hgg.): *Camilla Lucerna*, S. 145. Dieses Gedicht ist von der Topographie der Zagreber Altstadt inspiriert. Erwähnungen von Gebäuden oder Straßen der Stadt sind oft Teil seiner Abschiedsformel in den Briefen. Eine daraus zusammengestellte Auswahl ergab den Titel der vorliegenden Arbeit.

30 Lucerna: *Wozu dichtete Goethe ›Das Märchen‹?*

31 Schütz an Lucerna, Brief v. 16.3.1928, NL.

32 Das Werk *Ilija Muromjez. Russisches Lied* (1826) widmete Schütz Ivo Andrić: »Dem Dichter IVO ANDRIĆ in Verehrung und Freundschaft«. Der jugoslawische Nobelpreisträger von 1961 war 1924 Vizekonsul des damaligen jugoslawischen Königreiches am Konsulat in Graz.

ab. Als sie 1943 nach Bruck an der Mur kam, um dort ihren Bruder Eduard zu treffen, stand ebenso ein Wiedersehen mit Schütz auf dem Programm. Er reiste extra aus Graz an, um sie zu treffen.

Julius Franz Schütz kam am 10. November 1889 als einziges Kind des wohlhabenden Ledermeisters August und seiner Frau Juliana in Mureck, in der Südsteiermark an der Grenze zu Slowenien zur Welt. Von 1900 bis 1908 besuchte er das fürstbischöfliche Knabenseminar in Graz. Nach dem Maturabschluss inskribierte Schütz sich für das Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Graz und promovierte 1914.

Schon sehr früh schreibt er Gedichte und Erzählungen, bewegt sich in Künstlerkreisen in Graz und pflegt Freundschaften mit Bruno Ertler (1889–1927), Ernst Goll (1887–1912), Robert Michel (1876–1957) und dem Komponisten Josef Marx (1882–1964). Schütz setzt seine Hochschulbildung mit dem Studium der Philosophie fort und überlegt einer Einladung nach Berlin zu folgen, um dort eine Theaterkarriere zu verwirklichen. In dieser Zeit unternimmt er ausgedehnte Reisen in Europa, Nord-Afrika, auf die Kanarischen Inseln, Italien, Spanien und auf den Balkan.³³ Der Tod von Ernst Goll (Suizid am 13. Juli 1912), mit dem ihn eine innige Freundschaft verband, erschütterte ihn und es quälte ihn fortan Selbstmordgedanken und Schuldgefühle. In seinem Abschiedsbrief hinterlässt ihm Goll die Verantwortung für die Herausgabe seiner Lyrik. Diesen letzten Wunsch seines Freundes erfüllte Schütz mit der Erstausgabe 1912.³⁴

Schütz heiratete 1914 Margarethe (Grethe) Reiter. Nach dem Tod des Vaters, als die Familie in finanzielle Turbulenzen geraten war, nahm er 1919 eine Stelle an der Steiermärkischen Landesbibliothek an. Von der Ernennung zum Direktor 1937 bis zur Pensionierung 1954 leitete Julius Franz Schütz die Landesbibliothek.³⁵

Eigene Lyrik veröffentlichte er erstmals 1914: *Erbe, Eigen und Liebe*, gefolgt von einem Band expressionistischer Lyrik im Jahr 1916: *Die goldene Westfahrt*. In dieser besonders fruchtbaren Schaffensphase folgten drei weitere Gedichtsammlungen³⁶ vor dem schon erwähnten Zyklus *Ilija Muromjez*. 1933 erscheint sein Novellen-Zyklus *Die Liebe der Fünf Soldaten*, 1940 wieder ein Lyrikband, *Der Weg ohne Tod*. 1956 veröffentlichte Schütz *Die tragische Trilogie* mit drei Dramen: *Rattenfänger*, *Wieland der Schmied* und *Tannhäuser*.

33 Lambauer: *Julius Franz Schütz*, S. 3; Baur/Gradwohl-Schlacher: *Literatur in Österreich 1938–1945*, Bd. 1, S. 320f.

34 Goll: *Im bitteren Menschenland*.

35 Vgl. Baur/Gradwohl-Schlacher: *Literatur in Österreich 1938–1945*, Bd. 1, S. 319.

36 *Das Vaterunser des Schaffenden* (1917), *Die Kreise vom ewigen Leben* (1919), *Kreise um die Welt* (1920).

Während seiner Zeit an der Landesbibliothek forscht Schütz zur Geschichte und Landeskunde und veröffentlicht zahlreiche Beiträge zur Buchdruckgeschichte in der Steiermark. 1937 gelang es ihm fast im Alleingang, die drohende Schließung der Landesbibliothek abzuwenden. Am 1. Mai 1937 übernahm er die Leitung der Bibliothek, die fortan großzügig dotiert wurde und sich unter seiner Leitung als eine der wichtigsten Kulturinstitutionen des Landes etablierte.

Während des Nationalsozialismus betätigt sich Schütz im Gaupropagandaamt des Nazi-Regimes in Graz, wovon er Camilla Lucerna schriftlich berichtete. Er hielt Vorträge »für die Partei«, also für die NSDAP, der er 1938 beigetreten war.³⁷ Es deutet jedoch Vieles darauf hin, dass sich Schütz diskret mit dem Regime arrangierte, denn sein Name taucht nirgendwo dort auf, wo viele seiner Zeitgenossen das Nazi-Regime oder den Führer huldigten.³⁸ Unter Schütz' Leitung und durch seine persönlichen Bemühungen ist es gelungen, die wertvollsten Bücher aus den Sammlungen der Landesbibliothek vor den Zerstörungen des Krieges zu retten.

Nach dem Krieg wurde Julius Franz Schütz 1949 zum Hofrat und Ehrenbürger von Mureck ernannt, 1952 folgte die Verleihung des Peter-Rossegger-Preises des Landes Steiermark und ebenso die Ehrenmitgliedschaft der Universität Graz.³⁹ Schließlich wird er 1960 mit dem Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse geehrt.⁴⁰ Am 20.10.1961 stirbt Julius Franz Schütz in Graz. Da er keine Erben hatte, blieb sein Nachlass der Landesbibliothek erhalten.

5. Bestandsaufnahme und Provenienz der Briefe

Bei der Briefsammlung von Schütz an Lucerna in der Sondersammlung der Universitätsbibliothek Graz handelt es sich um 158 Schriftstücke, die

37 Baur/Gradwohl-Schlacher: *Literatur in Österreich 1938–1945*, Bd. 1, S. 320–322. Die Autoren bescheinigen ihm ein amikales Verhältnis zu den Protagonisten des deutschnationalen Lagers. Im Nachwort zum 1940 erschienenen Lyrikband von Schütz *Der Weg ohne Tod* attestiert ihm Friedrich Pock, Mitglied der NSDAP der ersten Stunde und eine Zeitlang Leiter der Reichsschrifttumskammer, Heimkehr ins Deutschnationale und lobt dessen Abkehr von seinen internationalen Interessen und Tätigkeiten. Damit war wohl auch sein Engagement in Zagreb und die Zusammenarbeit mit Camilla Lucerna gemeint.

38 Im *Bekennnisbuch österreichischer Dichter* (1938) erscheint Schütz weder namentlich noch mit einem Beitrag, ebenso nicht in der Presse anlässlich der Feierlichkeiten in Graz nach dem Anschluss Österreichs an das Dritte Reich am 12. März 1938 und anlässlich des Geburtstags von Adolf Hitler im gleichen Jahr, wovon die lokalen Zeitungen ausführlich berichteten.

39 Lambauer: *Julius Franz Schütz*, S. 3.

40 Ebd.

zwischen 1928 und 1956 verfasst wurden. Schütz beschrieb sie als »Augenblicksgeschöpfe ohne ästhetische Ambition. Wenn Sie aber dennoch an Bewahrung denken, so würde ich unseren gemeinsamen Freund Glas als Übernehmer vorschlagen und Ihnen empfehlen, auch Ihre deutsche Lyrik durch Glas in der Grazer Universitätsbibliothek zu deponieren.«⁴¹ Die meisten davon sind Briefe, dabei sind auch einige Post- und Ansichtskarten. Lucerna folgte dem Vorschlag von Schütz und ließ 1956 Briefe aus Zagreb nach Graz zurückbringen und ihrem Neffen Dr. Erhard Glas, dem damaligen Direktor der Universitätsbibliothek, übergeben. Schütz plante seinerseits Lucernas Briefe ebenfalls der Obhut der Universitätsbibliothek zu überlassen, womit sie »vereint wären«. Doch dazu kam es nicht mehr. Jene Briefe, die Schütz zwischen 1956 und seinem Tod 1961 nachweislich an Lucerna geschrieben hatte, sind allerdings in keiner der beiden Briefsammlungen zu finden. Ob sie erhalten sind und wenn ja, wo sie sich befinden, konnte bis zum jetzigen Zeitpunkt nicht ermittelt werden. Die Briefsammlung von Lucerna an Schütz, enthalten in der Sondersammlung der Steiermärkischen Landesbibliothek in Graz innerhalb des umfangreichen Nachlasses von Julius Franz Schütz, besteht aus 81 Briefen und 68 Postkarten, acht davon Ansichtskarten.

Mehr als die Hälfte aller 258 Schriftstücke der Korrespondenz sind in Sütterlinschrift verfasst, die beide Autoren bis in die 1940er Jahre benutzen, und mussten daher zwecks weiterer Erforschung erst transkribiert werden. Aufgrund einiger, manchmal auch sehr langer Korrespondenzlücken, kann davon ausgegangen sein, dass viele Briefe in der Zwischenkriegszeit, während des Zweiten Weltkrieges und ebenso in der Nachkriegszeit im kommunistischen Regime in Jugoslawien, entweder verloren gegangen sind oder von der Zensur beschlagnahmt wurden.

Die Korrespondenz beginnt mit einem kurzen Brief von Julius Schütz vom 16. März 1928, in dem von einer früheren Begegnung berichtet wird. Das letzte erhaltene Schriftstück ist ein Brief von Lucerna datiert mit dem 1./2./4. Jänner 1961. Aus dem Zeitraum 1929–1931 sowie aus dem ganzen Jahr 1945 sind keine Briefe vorhanden. Ein leerer, nicht näher einzuordnender Briefumschlag aus dem Jahr 1962 befindet sich unter den Briefen der Lucerna-Sammlung. Da er von ihrer Hand beschriftet und mit dem Namen und Adresse von Julius Schütz versehen ist, kann er als Hinweis gedeutet werden, dass sie vom Ableben des Empfängers am 20. Oktober 1961 nichts wusste – ihre letzten Jahre verlebte Camilla zurückgezogen und relativ isoliert.

41 Schütz an Lucerna, Brief v. 20.4.1956, LN.

6. Zum Inhalt der Briefe

In der recht großen zeitlichen Ausdehnung sind unterschiedliche Phasen mit klar unterscheidbarer Dynamik der Beziehung zwischen den Korrespondenten erkennbar, wobei im schriftlichen Dialog die Persönlichkeitsentwicklung bzw. psychische Veränderung der Autoren gleichfalls widerspiegelt wird. Zu unterscheiden sind drei Phasen von ähnlicher Dauer, die sich weitgehend mit der politischen Entwicklung decken: Die Zwischenkriegszeit von 1928 bis 1939, die Zeit des Zweiten Weltkriegs und des Wiederaufbaus von 1940 bis 1949 sowie die Nachkriegszeit von 1950 bis 1961/62.

6.1. Zwischenkriegszeit (1928–1939)

Zu dieser Periode gehört mehr als die Hälfte aller Briefe, 95 von Schütz und 48 von Lucerna, insgesamt 143. Dies ist insofern bemerkenswert, als die Häufigkeit der Briefe die Intensität ihrer Freundschaft in den 1930er Jahren belegt, obwohl für den Zeitraum nach dem ersten Brief vom 17. März 1928 bis zum 22. April 1932, also über mehr als vier Jahre, keine Briefe vorhanden sind. In diese Zeit fallen die Geschehnisse und Turbulenzen rund um das Weiterbestehen der Landesbibliothek und die Übernahme der Leitung durch Julius Schütz, wovon er brieflich mit vielen Einzelheiten berichtete. Für Camilla waren die Ereignisse ebenso von Interesse und großer Bedeutung, da sie selbst eine fleißige Bibliotheksbenutzerin war und die Landesbibliothek für sie eine wichtige Quelle der Materialien und Werke, die sie für ihr wissenschaftliches Arbeiten brauchte. Manchmal erhielt sie sie per Post von Schütz nach Zagreb zugesandt.

In der Zwischenkriegszeit besuchte Julius Schütz viele Male die kroatische Hauptstadt und hielt 1932, 1934, 1936 und 1940 Lesungen bzw. Vorträge. Grethe und Julius Schütz fuhren in den Urlaub nach Kroatien, 1935 nach Omišalj, 1937 nach Split, und hielten in Zagreb an, um Freunde zu besuchen. Im Jahr 1938 fuhr Schütz allein nach Zagreb, anlässlich Camillas 70. Geburtstags, um zu gratulieren und ihr die in Graz erschienene Festschrift persönlich zu überbringen.⁴² Im folgenden Jahr traf man sich zusammen mit der gemeinsamen Freundin Elsa Kučera in Römerbad bei Tüffer (Rimske toplice bei Laško, Slowenien). Im November 1939, anlässlich des 50. Geburtstags von Julius Schütz, kam Camilla Lucerna nach Graz und besuchte die Landesbibliothek.

42 Schütz (Hg.): *Camilla Lucerna*.

Dem Briefwechsel ist zu entnehmen, dass sie ein großes Vorhaben planten, nämlich eine Übersetzungsreihe mit Beiträgen der kroatischen Literatur der Renaissance, u.a. mit Petar Hektorović (1487–1572), sowie der zeitgenössischen Literatur mit Werken von Ivo Vojnović, Ivo Ćipiko, Vladimir Nazor und Dinko Šimunović. Die Organisation der Übersetzungsarbeit übernahm Lucerna, den entsprechenden Kontakt mit Verlagen sollte Schütz bewerkstelligen. Die Verwirklichung sollte an Franz Rothdeutsch scheitern, den Schütz beschreibt als »[...] Verlagsdirektor dieser ›Steirischen Verlagsanstalt‹. Er ist gelernter Buchhändler, Germanist, eine hohe SS-Charge.«⁴³ Als Leiter der Gaustelle für das Buchwesen hatte Rothdeutsch Entscheidungsmacht über Verlagswesen und Publikationsprogramm und setzte Schütz, von dem man sich in der Gauleitung mehr Kooperation erwartet hatte, unter Druck. So berichtet dieser im Brief vom 27. Juli 1939 Folgendes:

Dies der Brief des Dr. Rothdeutsch. Daraus geht hervor, daß Papesch und Rothdeutsch ernsthaft mit der Übersetzungsreihe beginnen wollen und mich gerne dauernd in die Arbeit einspannen würden. Das möchte ich aber nicht im Sinne einer vertraglichen Pflicht, sondern nur im Sinne eines freien Freundschaftsdienstes, eben als Anreger und Vermittler: erstens habe ich wirklich zu wenig Zeit, und zweitens will ich nicht gebunden sein, wenn mir die weitere Entwicklung nicht behagt [...] Ich werde diesbezüglich meinem alten Grundsatz folgen, nicht um Prinzipien zu streiten, sondern praktisch stillschweigend tun was ich will.

Die Kulturleitung zeigte Schütz demnach unmissverständlich, dass eine Unterstützung seiner Vorhaben von der Zusammenarbeit abhängig war, die nicht unbedingt seinen Vorstellungen entsprach. Er legte Camilla Lucerna nahe, den Kontakt direkt mit dem Verlag bzw. mit Rothdeutsch und Joseph Papesch⁴⁴ aufzunehmen. Das tat sie, aber die Antwort ließ auf sich warten. 1940 schrieb sie an Schütz:

Daß unsere »Kinder Dalmatiens« nicht ans Licht wollen, wird wohl seine Gründe haben und nicht auf Laune beruhen; ich müßte freilich eine Benachrichtigung erhalten und werde auf Anfrage an den Verlag, wozu ich mir noch Zeit lasse, – schließlich doch Antwort bekommen, aber ich begreife sehr gut, daß Ihnen da eine so schöne Freude, die Sie uns bereiten wollten, verdorben ist, scheint doch Ihr ganzer Plan aufgegeben oder gefährdet. Mir tut's nur sehr leid, daß Ihre persönlichen Beziehungen zum Verlag darüber, wie Sie an Elsa schrieben, in die Brüche gingen.⁴⁵

Als Ausländerin und ohne Mitgliedschaft in der Reichsschrifttumskammer konnte Lucerna weder in Deutschland noch in Österreich publizieren. Dass es ihr 1944 dennoch gelungen ist, eine Novellensammlung von Vladimir

43 Schütz an Lucerna, Brief v. 27.7.1939, LN.

44 Zuständig für Kultur im Gaupropagandaamt von Graz.

45 Lucerna an Schütz, Brief v. 15.9.1940, NSch (SchJ-B.21.5-1-50).

Nazor und Dinko Šimunović in ihrer Übersetzung bei der Steierischen Verlagsanstalt in Graz herauszugeben,⁴⁶ zeugt von ihrem Durchsetzungsvermögen. Ihr eigener Roman *Das Kind Regina*, den sie ebenfalls hoffte, in der Publikationsreihe herauszubringen, blieb allerdings unveröffentlicht.

6.2. Krieg und Wiederaufbau (1940–1949)

Insgesamt sind 67 Briefe und Karten erhalten (23 von Lucerna, 44 von Schütz), die während des Krieges ihr Ziel erreichten. Vom Kriegsgeschehen enthalten sie aber so gut wie keine Information, hier und da eine kurze Erwähnung der schweren Zeiten, die man halt überleben müsse. Zensur oder Selbst-Zensur? Vermutlich beides. Aus dem Zeitraum von Mitte September 1944 bis Anfang 1946 sind weder Briefe noch Karten erhalten. Am 9. Februar 1946 erreicht Schütz eine Karte von Camilla, in der sie ihre Suche nach Verwandten und Freunden schildert: Briefe werden von der Post nicht immer angenommen, wenn aber doch, dauert es Monate, bis sie ans Ziel ankommen. Von ihrer Familie in Gries bei Bozen erreicht sie 1944 die traurige Nachricht vom Ableben ihres ihr sehr nahestehenden Bruders Edi (Eduard). Der jüngere Bruder Roman stirbt in Prag 1945, es gibt aber Hinweise, dass sie davon erst 1949 erfuhr. Ihre Schrift ist in dieser Zeit fast unlesbar, da sie fast erblindet ist, möglicherweise am Grauen Star leidet und 1947 operiert wird. Ein Auge ist gerettet und das macht sie glücklich. Wieder schreibt, übersetzt und liest sie wie früher, wenn das gute Auge es erlaubt.

6.3. Nachkriegszeit (1950–1961)

Briefe aus dieser Zeit sind inhaltlich heterogen, in der Stimmung durchaus wechselhaft. Sie deuten einen gewissen, wenn auch langsamen, geistigen Wiederaufbau und kreativen Aufschwung beider Autoren an.

Von einer kuriosen Begegnung mit Milan Ćurčin (1880–1960), einem promovierten Slawisten aus Belgrad, berichtete Camilla Lucerna im November 1950. Ćurčin, so Lucerna, »sammelte Daten über Deutsche für ein nicht von ihm geplantes enzyklopädisches Werk«. ⁴⁷ Als sie das Gespräch auf österreichische Dichter umleitet und ihm die Schütz-Ausgabe der Lyrik

46 Nazor/Šimunović: *An den Tränken der Cetina*.

47 Lucerna an Schütz, Brief v. 30.11.1950, NSch (SchJ-B.215-2-2). Man kann nur mutmaßen über Ćurčins Auftraggeber. Das staatliche Lexikographische Institut war zu dem Zeitpunkt noch nicht eröffnet. In der Bibliographie des Instituts (heute Leksikografski zavod Miroslav Krleža) gibt es keine Angaben zu einem ähnlichen Werk in der ersten Dekade nach dem zweiten Weltkrieg. Vgl. F. Hameršak: LZMK, in: *Hrvatska književna enciklopedija*, Bd. 2, S. 500.

von Ernst Goll mit dem *Abschied von Robert Michel* und die Artikel von Schütz über eine Übersetzung der Erzählungen von Ivo Andrić u.a. zeigte, nahm Ćurčin ohne Erklärung alle Bücher mit. Es ist erwähnenswert, dass es später (1956) ausgerechnet Ćurčin war, der die Briefe von Schütz nach Graz brachte (s. oben, Kap. 5).

In der Zeit allgemeiner Anerkennung seiner Arbeit durch Ehrungen und Preise sind die Briefe von Schütz dennoch erfüllt von Trauer um den Verlust engster Freunde und Kollegen und zeugen von starken Gemütschwankungen. Nach dem Eintritt in den Ruhestand zieht er sich zunehmend nach Mureck zurück. Eine nostalgische Brise umweht beide Autoren, als ein Wiedersehen immer unwahrscheinlicher wird. Julius Schütz erinnert sich an alle lieben Freunde und die schöne unvergessliche Stadt Zagreb. Im Brief vom 14.6.1953 schreibt Camilla Lucerna:

Von allem, was diese Besuche uns bedeuteten und brachten, war das tiefe Vertrauen, das Glück an etwas innerlich Unzerstörbares vielleicht das Beglückendste. Um derlei darf man nicht bitten, kaum drann [sic] rühren. Aber hoffen möchte ich doch, daß das Jahr nicht zuende geht, ohne daß wir Sie hier noch einmal begrüßen dürfen. Immer reißt der Strom Brücken fort. Immer werden sie wieder geschlagen.⁴⁸

Während Schütz an seiner *Tragischen Trilogie* arbeitete, die 1956 erscheinen sollte, verfasste Lucerna ihre Kommentare zu seinem *Tannhäuser*. Acht Briefe und Karten sind es geworden, allesamt vom 1958, jedoch beziehen sie sich möglicherweise auf Bruchstücke ihrer früheren Arbeit. Dies ist nicht genau feststellbar, da keine Briefe von Schütz aus dem Zeitraum nach 1956 vorhanden sind.

7. Zagreb und Kroatien im Briefwechsel

Zur Zeit der Habsburger Monarchie spielte die Stadt Graz mit ihrer in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gegründeten Universität aufgrund der geographischen Nähe eine wichtige Rolle als Ausbildungs- und Wirkungsstätte für kroatische Intellektuelle, Studierende und Politiker. Exemplarisch sei auf Dragojla Jarnević (1812–1875) verwiesen, ein Mitglied der Illyrischen Bewegung der 1830er Jahre, die in ihrem Tagebuch Ereignisse während ihres ausgedehnten Aufenthalts in Graz 1839 schildert, wohin sie mit der Absicht kam, ihre emanzipatorische und künstlerische Unabhängigkeit zu verwirklichen.⁴⁹ Dies gelang ihr durch Kontakte zu den Mitgliedern der in

48 Lucerna an Schütz, Brief v. 14.6.1953, NSch (SchJ)-B.21.5-2-4).

49 Jarnević: *Dnevnik*, S. 115–126.

Graz agierenden Illyrischen Bewegung, welche gegen die Übermacht der deutschen Sprache kämpfte und deren Anführer Ljudevit Gaj (1809–1872) und Stanko Vraz (1810–1851) in Graz studierten. Für Jarnević als Schriftstellerin bedeutete der Grazer Lebensabschnitt einen neugewonnenen Rahmen für die Entfaltung ihres politischen Engagements und ihrer Emanzipation sowie für die Abkehr von der deutschen und Hinwendung zur kroatischen Sprache als Vehikel und Ausdrucksmittel ihrer Kreativität. Die Bekanntschaft mit dem Schriftsteller Ivan Trnski (1819–1910), der in Graz seine Militärausbildung absolvierte, ermutigt und fördert die ersten Versuche der Autorin. Die deutsche Sprache wird jedoch ihre Bedeutung als Sprache der Gelehrsamkeit, der Presse und als ›Universalsprache‹ der gesellschaftlichen Elite in den südslawischen Gebieten der ehemaligen Habsburger Monarchie bis zum Zweiten Weltkrieg im Wesentlichen behalten.⁵⁰

An der Grazer Universität studierte und promovierte auch der kroatische Philologe, Literaturhistoriker und Universitätsprofessor Milan Rešetar (1860–1942). Am Institut für Slawistik in Wien hielt er im Wintersemester 1903/04 eine Vorlesung über die kroatische Literatur der Renaissance mit Schwerpunkt Marko Marulić, an der Camilla Lucerna als Studierende teilnehmen konnte.

Der Germanist Stjepan Tropsch (1871–1942), dessen Alma Mater ebenso die Grazer Universität war, wo er 1895 promovierte, war der erste Ordinarius und Vorstand der Zagreber Germanistik, als das Institut 1904 gegründet wurde. Als Julius Franz Schütz eine ansehnliche Bücherschenkung an das Institut in Zagreb organisierte, wurde die administrative und logistische Vorgehensweise mit Tropsch abgewickelt. So konnte Camilla Lucerna berichten: »Prof. Tropsch sprach mir schriftlich und mündlich hochofrenut seinen Dank für den Einfall aus, Ihre beabsichtigte Spende seinem Seminar zuzuleiten. Er hat sehr viele Hörer und zu Anschaffungen wenig Geld.«⁵¹

Camilla Lucerna, die sehr gute Kontakte zum Institut hatte,⁵² half dabei, den Vortrag von Schütz über die Grazer Ivan-Meštrović-Ausstellung im Radio Zagreb am 2. Juni 1936 vorzubereiten.⁵³ Die Anregung für diesen

50 Vgl. Obad: *Njemačko-hrvatske književne veze*, in: *Hrvatska književna enciklopedija*, Bd. 3, S. 244–247.

51 Lucerna an Schütz, Brief v. 25.12.1935, NSch (SchJ-B.21.5-1-25).

52 Bei Bedarf leistete Lucerna Übersetzungsarbeit z.B. für Zdenko Škreb (1904–1985), damals Lektor am Institut, mit dessen Mutter sie befreundet war. Ab 1942 übernahm Škreb als Universitätsprofessor die Leitung des Instituts.

53 Veröffentlicht im MB v. 7.6.1936 zusammen mit dem Gedicht von Schütz *Ivan Meštrović*, dem Künstler gewidmet.

Vortrag kam von Stjepan Tropsch, da Schütz den kroatischen Bildhauer Ivan Meštrović (1883–1962) persönlich kannte und Bewunderer seiner Kunst war. Die Begeisterung für den Künstler veranlasste Schütz, sich an der Ausstellung (28.11.1935–6.1.1936 im Landhaus zu Graz) aktiv zu beteiligen, so dass er sowohl einen Einführungsvortrag als auch ein abschließendes Resümee zum Ausklang der Ausstellung hielt. Als sich die Gelegenheit bot, in Zagreb in einem Vortrag über den Erfolg der Ausstellung zu sprechen, sagte Schütz gerne zu und bot zusätzlich an, einen gesonderten Vortrag für den Zagreber PEN-Club über das künstlerische Werk von Ivan Meštrović zu halten.

Die ausgezeichneten Beziehungen zwischen Zagreber Kulturschaffenden und der Grazer Kulturszene bauten auf den freundschaftlichen Beziehungen des Zagreber PEN-Clubs und den regelmäßigen Besuchen seiner Mitglieder in Graz auf, die den Austausch im Wesentlichen förderten. Nach dem ersten Besuch in Graz im Jahr 1930 folgte die Einladung an Julius Schütz, anlässlich der Goethe-Feier 1932 die Festrede zu halten. Schütz hielt am 20. März im Zagreber Nationaltheater eine Rede unter dem Titel *Von Goethes weltbürgerlichem Deutschtum*, wobei ihm Camilla Lucerna als Mentorin zur Seite stand, galt sie doch selbst als erwiesene Goethe-Expertin nach ihrem Forschungsaufenthalt in Berlin. Ihre 1910 erschienene Arbeit über Goethes Naturphilosophie lobte Schütz ausdrücklich:

[...] als Zeichen der Dankbarkeit dafür, dass Sie an meiner Seite der Goethefeier beiwohnten, und für Ihre prachtvolle Goethearbeit, und für jene schöne Stunde in Ihrem lieben Heim [...] Da waren es besonders die Impressionen aus dem Volkskundemuseum, dann die Fahrt nach Šestine, doch ebenso der erste Empfangsabend im PEN-Klub mit seiner lebenswürdigen und interessanten Geselligkeit, und nicht zuletzt das Atelier Meštrović das auf mich ganz ungeheure Wirkung ausübte.⁵⁴

In der Zwischenkriegszeit besucht Julius Franz Schütz Zagreb gleich mehrere Male. Viele Briefe aus diesem Zeitraum handeln von diversen Kontakten und organisatorischen Schritten, die die Besuche vorbereiten sollten, wobei Camilla selbst gerne die Initiative und die Verantwortung übernahm. Dabei fungierte der PEN-Club Zagreb als besonders beliebte und gut funktionierende Verbindung und Veranstaltungsort, da Schütz viele Mitglieder persönlich kannte.

Im Frühjahr 1934 bereitet Schütz wieder einen Besuch in Zagreb vor, um (vermutlich seine eigenen) Gedichte vorzutragen. Sein patriotischer Zyklus *Ahnen*, berichtete Lucerna, habe die Zuhörer beeindruckt.⁵⁵ Doch es

54 Schütz an Lucerna, Brief v. 22.4.1932, NL.

55 Siehe auch die Rezension von Lucerna im MB v. 1.12.1939.

deutet vieles darauf hin, dass es Probleme bei der Organisation gab. Auf seine Anfrage beim PEN-Club Zagreb erhielt Schütz zunächst keine Antwort. Die Gründe standen offenbar im Zusammenhang mit den am Internationalen PEN-Kongress in Dubrovnik 1933 ausgetragenen Konflikten um die Vertreibung der jüdischen Intellektuellen und die Bücherverbrennungen in Deutschland. Die österreichische Delegation hatte sich dem Protest der am Kongress teilnehmenden Literaten gegen die Bücherverbrennungen nicht angeschlossen, die Sympathisanten des Nationalsozialismus unter den Mitgliedern traten aus dem Österreichischen PEN aus. Schütz hat am Kongress gar nicht teilgenommen, da seine Mutter im Sterben lag. Trotzdem erscheint sein Name auf der Liste ausgetretener Mitglieder, allerdings ohne Datumsangabe und mit der Bemerkung ›Zeitpunkt unbekannt‹.⁵⁶ Demnach war Schütz also, als er sich 1934 an den Zagreber PEN-Club mit dem Vorschlag einer Lesung wandte, gar kein Mitglied des österreichischen PEN-Clubs mehr. Camilla Lucerna bemühte sich um alternative Lösungen und schlug den Schwäbisch-Deutschen Kulturbund als Veranstaltungsort vor. Schütz sah sich genötigt, ein politisches ›Statement‹ abzugeben:

Aller Radikalismus ist mir fremd [...] Ich möchte nun keinesfalls, daß meine Vorlesung etwa als deutsche nationale Propaganda aufgefasst würde, sondern bin mir vollaufbewußt, daß ich literarischer Gast bin. Ich möchte niemand von meinen Bekannten vor den Kopf stossen oder durch die Bekanntschaft mit mir in eine schwierige Situation bringen [...] Es liegt mir natürlich fern, mein Deutschtum zu verleugnen, aber ebensowenig bin ich offensiv, wo ich so herzlich Gast war und bin, und schon gar gegenüber Kroaten.⁵⁷

Die Lesung fand schließlich doch im PEN-Club Zagreb statt und war ein großer Erfolg. Den anschließenden Empfang gab der Theaterautor und Journalist Petar Preradović d. jüngere (1892–1941) – Enkel des kroatischen Dichters gleichen Namens (1818–1872) und Bruder von Paula von Preradović (1887–1951), der in Wien lebenden österreichischen Dichterin und einer guten Freundin Camilla Lucernas. Der nachfolgende Brief von Schütz,⁵⁸ in dem er seine Impressionen aus Zagreb wiedergibt, liest sich wie ein ›Who's who‹ der Zagreber kulturellen und gesellschaftlichen Elite der Zeit:

Ein seelisch und körperlich gerade gewachsener Prachtmensch ist doch Zdenka Marković. Mirko Breyer kann ich gut leiden, er ist einer der soliden Juden der älteren Generation, so scheint es mir. Von Andrassy und seiner jugendlichen edlen Art bin ich immer entzückt, trotzdem er wieder in restloses Schweigen verfallen ist. Badalić schien mir, aus Gründen die ich vernahm (venia legendi) diesmal gedrückt, Vernić lernte ich zu wenig kennen, da

56 Renner: *Österreichische Schriftsteller und der Nationalsozialismus*, S. 292.

57 Schütz an Lucerna, Brief v. Frühjahr 1934, NL.

58 Schütz an Lucerna, Brief v. 1.6.1934, NL.

wir bei Preradović in 2 Zimmer verteilt waren u. ich nicht die mir zugedachte Gesellschaft in Stich lassen wollte. Aber im anderen Zimmer hat Emy sich mit ihm sehr gut geredet. Brlić, mit dem ich dort wohl debattierte, hat mir besonders wegen seiner sehr hübschen u. klugen jungen Freundin gefallen. Gorjan blieb genau so, wie ich ihn seit zwei Jahren im Gedächtnis hatte, Peter Pr. tut mir leid, so schlecht sieht er aus, u. er scheint mir auch seelisch und geistig müde u. deprimiert. Ćurčin ist der Mensch, dem ich immer gerne nahe komme, woran mich aber immer eine Sitzordnung hindert, so diesmal beim Bankett; außerdem sind wir vielleicht doch zu verschieden. Auch mit Maraković kam ich mir kurz ins Gespräch, konnte ihm gerade nur seine Besprechung danken. Sofort Kontakt gewann ich mit Deanović (dem Romanisten), der mich übrigens sehr an Häusler erinnerte, den ich mitbringen wollte. Livatić [sic] (so schreibt er sich wohl) ist gesellschaftlich sehr nett, geschmacklich alte Schule, was in seiner Art eher ein Vorzug ist.⁵⁹

In einer humorvollen Schilderung beschreibt er seine Eindrücke und den Abschied aus Zagreb: Die Einwohner spendeten heimlich Kerzen in der Markus-Kirche, damit die Gäste endlich die Stadt verlassen mögen, und manche Zagreber verließen die Stadt überhaupt aus Angst, sie könnten wieder zurückkommen, denn so viel penetrante Lyrik könne auch die friedfertigsten Menschen in berechtigte Wut versetzen. Die Heiterkeit verdeckt aber eine tiefere Bedeutung des Treffens für das künstlerische Schaffen von Julius Schütz: Camilla Lucerna bat ihn, seine Gedichte aufzuschreiben, sie zu ordnen und sie ihr zum Lesen zuzusenden. Die Rollenverteilung, die sich schon früher in ihrer Freundschaft abzeichnete, wo Lucerna als Mentorin und Beratende des immerhin über zwanzig Jahre jüngeren, wissbegierigen und kontaktfreudigen Schütz fungierte, beflügelte diesen, sich seinem dichterischen Schaffen nach der Rückkehr aus Zagreb intensiv zuzuwenden. Obwohl er nach eigener Einschätzung ein recht temperamentvoller und geselliger Mensch war, klagte Schütz über seine Einsamkeit, sodass ihm solche Besuche große Freude bereiteten: »Und wenn mir dann das Glück begegnet, jemanden wie Sie kennen und lieben zu dürfen, dann stürme ich mit allem Jubel entgegen, dann kann ich reden, schreiben, dichten, dann bin ich ›gescheit‹ oder was sonst immer, aber immer ist es ein Sturm aus der Einsamkeit, ein Anhalten und Anreden geliebter Menschen.«⁶⁰

59 Mirko Breyer (1864–1946): Bibliograph, Antiquar und Buchhändler; Juraj Andrassy (1896–1977): Jurist, Universitätsprofessor und später Dekan des Zagreber Juridicums; Josip Badalić (1888–1985): Literaturhistoriker, Slawist, Bibliothekar an der Universitätsbibliothek Zagreb; Zdenko Vernić: Journalist der Zagreber deutschsprachigen Tageszeitung »Morgenblatt«; Ivan Brlić (1894–1977): Sohn der Autorin Ivana Brlić-Mažuranić; Milan Ćurčin: der oben erwähnte, aus Serbien stammende Slawist; Ljubomir Maraković (1887–1959): Literaturhistoriker, Film- und Theaterkritiker; Mirko Deanović (1890–1984): Slawist und Romanist; Branimir Livadić (Wiesner) (1871–1949): Schriftsteller, Literaturkritiker und Historiker, damals Präsident des Zagreber PEN-Clubs.

60 Schütz an Lucerna, Brief v. 1.6.1934, NL.

Seit den Anfängen ihrer Karriere als Lehrerin in Zagreb 1895 hatte Camilla Lucerna durch ihre Arbeit und ein vielseitiges Engagement einen großen und breit gefächerten Freundeskreis mit vielen wichtigen Kontakten aufgebaut. Zu ihren Freunden zählten bekannte kroatische Schriftsteller und Schriftstellerinnen, Künstler, Universitätslehrende und Schauspielerinnen. Dazu gehörte der Philosophieprofessor und Dichter Franjo Marković (1845–1914), in dessen Haus sie im Altstadtteil Grič wohnte und mit dessen Frau Dragica sie jahrzehntelang befreundet war. Mit der Schriftstellerin Ivana Brlić-Mažuranić und deren Familie pflegte Lucerna eine lange Freundschaft und sie war häufig deren Gast in Brod na Savi (heute Slavonski Brod, Kroatien), wo Familie Brlić ein Anwesen und eine sehr gut ausgestattete Bibliothek besaß. Als Ivana Brlić-Mažuranić im Sommer 1933 im Sanatorium auf der Laßnitzhöhe (Steiermark) auf Kur weilte, bittet Lucerna Julius Schütz, sie aufzusuchen, was er in Begleitung seiner Frau Grete auch tut. Danach berichtet er über ihr Nervenleiden und ihr Heimweh.

Schütz genoss die Kontakte und die Umgänglichkeit von Lucernas Freundeskreis in Zagreb, einige wurden schnell auch zu seinen Freunden, wie z.B. Elsa Kučera (1883–1972), einstige Schülerin von Lucerna und mit ihr eng verbunden. Kučera war promovierte Psychologin, studierte in Wien und Zürich, arbeitete von 1909 bis zur Pensionierung 1944 als Bibliothekarin an der Universitätsbibliothek in Zagreb und zwischen 1920 und 1942 als stellvertretende Leiterin. Die kollegiale Freundschaft mit Schütz vertiefte sich während der Zeit, als sie an der Herausgabe der Festschrift anlässlich des 70. Geburtstags von Camilla Lucerna arbeiteten. Danach folgte Elsa Kučera einer Einladung nach Mureck und war im Sommer zu Gast bei dem Ehepaar Schütz.

Der Briefwechsel lässt erkennen, wie intensiv Lucernas Zusammenarbeit mit Vladimir Nazor war, neben Ivana Brlić-Mažuranić für sie wahrscheinlich die wichtigste literarische Quelle und Beziehung. Die Zusammenarbeit erstreckt sich über Jahrzehnte, insbesondere als Nazor in Zagreb lebt. Lucerna besprach in der Tagespresse seine autobiographisch geprägte Novellensammlung *Priče s ostrva, iz grada i s planine* (1927),⁶¹ die gleiche Zeitung brachte 1934 ihre Übersetzung des Gedichts *Turrus eburnea* aus der Lyriksammlung *Nove pjesme* (1913).⁶² Julius Schütz äußerte sich lobend dazu: »Turrus eburnea« finde ich glänzend übersetzt, man hat das Gefühl das Original zu lesen. Herrlich haben Sie den vollen u. doch kühlen Prunk

61 *Nazors Insel-, Stadt- und Berglandgeschichten*, MB v. 23.9.1928.

62 MB v. 26.12.1934.

des Geistes zum Ausdruck gebracht.«⁶³ Schütz bewunderte den kroatischen Dichter und war über sein Opus sehr gut informiert, da ihm Lucerna immer Kopien ihrer Übersetzungen zukommen ließ. Am 1. August 1935 schreibt Schütz, nachdem er die Übersetzung der Novelle *Voda* (Wasser) gelesen hat:

Ich danke noch oftmals für Ihre Karte vom 24. VII, besonders aber, für die Novelle »Wasser« von Nazor. Sie ist fabelhaft, formal konsequent in ihren steigenden Motivgängen, dabei stofflich überaus anschaulich u. lebendig – für mich besonders wertvoll, weil ich immer an das kleine Fischernest Povlje denken musste, wo wir einen Sonntagnachmittag waren, auf Brazza, wo ja soviel ich weiß, Nazors Heimat ist.⁶⁴ Wenn Sie den Dichter sehen u. wenn Sie glauben daß es ihn freut, dann bitte sagen Sie ihm meine ehrliche Bewunderung. Und Ihnen, liebe Frau Professor, ein ganz besonderes Kompliment für die glänzende Übersetzung, Kraft deren sich die Novelle liest als ob sie im Original deutsch geschrieben wäre.⁶⁵

Im Rahmen der schon erwähnten, von Schütz und Lucerna geplanten Publikationsreihe kroatischer Literatur, die 1938 in Schwierigkeiten geraten war, hatte sich schon sehr früh abgezeichnet, dass Nazor bzw. seine Werke eine wichtige Rolle spielen sollten. Lucerna plante eine Novellensammlung in ihrer Übersetzung unter dem Titel *Kinder Dalmatiens*. Im Herbst 1935 brachte Schütz seine Hoffnung zum Ausdruck, dass Nazors Novellen dabei sein könnten. Als das Projekt 1938 ins Stocken geraten war und Schütz Überzeugungsarbeit bei Rothdeutsch leisten musste, dem Leiter der Gaustelle für das Buchwesen, versucht er Nazor bzw. seine Werke miteinzubeziehen:

Ferner denkt er [Rothdeutsch] an ein Meštrović=Buch, von einem Dichter geschrieben wie Rilkes Buch über Rodin, nur größer (nicht dicker) im Format, mit vielen guten Tafeln. Natürlich dürfte der Verfasser nicht ein notorischer Feind des Reiches sein, er braucht aber auch nicht für den Nationalsozialismus engagiert zu sein: er muß mit einem Wort nur anständig und für den Verlag tragbar sein. Da fällt mir ein: Würde Nazor sowas schreiben können, oder wüßten Sie sonst jemand?⁶⁶

Ferner, so Schütz, könne er sich vorstellen, Nazors Roman *Arkun* dabei zu haben, der Erfolg wäre damit garantiert. Aussagen von Schütz gewähren Einblick in das Kunstverständnis im Dritten Reich (großes Buch, viele Tafeln), ebenso die Art der Instrumentalisierung der Kunst. Vladimir Nazor schloss sich 1942 der Widerstandsbewegung der Partisanen an, so dass er die Bedingungen ohnehin nicht erfüllt hätte. Im November 1939 arbeitet Lucerna jedoch noch immer unermüdlich an ihrem Vorhaben: »An die Umarbeitung resp. Ergänzung meiner Kinder Dalmatiens konnte ich noch nicht gehen, doch die Verbindungen werden geschaffen oder betrieben. War

63 Schütz an Lucerna, Brief v. 9.1.1935, NL.

64 Vladimir Nazor kam am 30.5.1876 in dem Fischerort Postira auf der Insel Brač zu Welt.

65 Schütz an Lucerna, Brief v. 1.8.1935, NL.

66 Schütz an Lucerna, undatierter Brief (1938), NL.

bei Nazor, habe eine Reproduktion des mir für den Umschlag vorschwebenden Bildes von dessen Besitzer zugesagt erhalten.«⁶⁷

Die Novellensammlung von Vladimir Nazor und Dinko Šimunović mit dem geänderten Titel *An den Tränken der Cetina* erscheint 1944 in Graz, mit Camilla Lucerna als Herausgeberin und Übersetzerin. Ihr Kontakt mit Nazor blieb auch nach Kriegsbeginn in Jugoslawien im April 1941 erhalten. So konnte sie Schütz berichten, Nazor wisse nichts über die unautorisierten Veröffentlichungen seiner Werke (D. Hille),⁶⁸ und sein neuer Roman *Pastir Loda* habe sie zu Tränen gerührt: »[...] Pastir Loda ist eine Art Prosaepos vom ewigen Inselhirten und Inselbebauer und darin hat er sich irgendwie frei geschrieben. Es ist wie eine Erlösung von allen Hemmungen.«⁶⁹ Sie bittet ihn, das Werk Nazors weiter zu empfehlen und es selbst zu lesen. Schütz absolvierte 1940 einen Kroatisch-Kurs in Graz und lieferte in der Korrespondenz, als Beweis seiner Bemühungen, ein Übungsblatt mit zahlreichen, rot gestrichenen Korrekturen und einem obligaten ›Ljubim ruke‹ (dt. Küß die Hand), wofür er erwartungsgemäß Lob erntete. Doch um *Pastir Loda* auf Kroatisch zu lesen hätte es höchstwahrscheinlich nicht gereicht.

Ende April 1940 fährt Schütz in Begleitung seiner Ehefrau und einer Gruppe Grazer Freunde noch ein letztes Mal nach Zagreb. Geplant ist ein literarischer Abend mit Lesung aus seiner Tragödie *Der Rattenfänger*, mit Gesangseinlagen und Klavierbegleitung. Einzelheiten sind den Briefen jedoch nicht zu entnehmen: »Alle die mit uns waren, Großmann, Gernot, Rüpshl und die anderen sind von Ihrer Güte und lieben Freundlichkeit einfach bezaubert und können nichts als von Ihnen und den Zagreber Tagen erzählen.«⁷⁰

Die Kontakte zwischen Julius Franz Schütz und seinen Zagreber Freunden bleiben nach dem Zweiten Weltkrieg intakt. In der Festschrift anlässlich seines 65. Geburtstags, in dem Gratulanten mit Rang und Name aus ganz Österreich zu finden sind, befinden sich auch fünf Beiträge aus Zagreb: von Josip Badalić, Elsa Kučera, Zdenko Škreb, Milan Ćurčin und Camilla Lucerna.

In der Nachkriegszeit beteiligt sich Camilla Lucerna an einer Kontroverse im Zusammenhang mit Nazors Tagebuchprosa *S partizanima* (1943–1945),⁷¹ in der er als Zeitzeuge die Kämpfe der Partisanen gegen

67 Lucerna an Schütz, Brief v. 26.11.1939, NSch (SchJ-B.215-1-46).

68 Weitere Informationen zu Lucernas Vermutung bzw. D. Hille konnten nicht ermittelt werden.

69 Lucerna an Schütz, Postkarte v. 24.3.1941, NSch (SchJ-B.21.5-3-45).

70 Schütz an Lucerna, Brief v. 1.5.1940, NL.

71 Nazor: [ausgewählte Werke], Bd. II, S. 323–429.

deutsche Truppen in Bosnien und Herzegowina schildert. Das Werk, für welches sie eine Rezension verfasste und in dem Nazor behauptete, einen der letzten Bogumilen,⁷² den alten Einsiedler Goslav getroffen zu haben, hatte eine schriftliche Auseinandersetzung zu Folge, da einige Literaturhistoriker aus Deutschland diese Begegnung bestritten hatten. Camilla Lucerna verteidigte vehement die Glaubwürdigkeit des Autors und den Wahrheitsgehalt seiner Schilderungen. In ihrer Entschlossenheit, eine Lanze für den Autor zu brechen, ging sie so weit, dass sie eine vom Gerichtsdolmetscher beglaubigte Bestätigung erwirkte, die die Richtigkeit der Aussagen von Nazor auch offiziell untermauern sollte.⁷³

8. Schlusswort

Der wichtigste Teil des hier präsentierten Briefwechsels von Camilla Lucerna und Julius Franz Schütz fällt in die Zwischenkriegszeit, einen Zeitraum, der von politischen und gesellschaftlichen Umbrüchen in der Region als Folge des Zerfalls der Habsburger Monarchie und den katastrophalen Entwicklungen vor dem Zweiten Weltkrieg gekennzeichnet war. Ungewissheit über die Zukunft spiegelt sich in den Briefen beider Autoren wider. Als Zeitzeugen spielten sie mit ihrer Kreativität und ihrer schöpferischen Tätigkeit (freilich unter Abzug des ›Mitläufertums‹ von J. F. Schütz, so diskret es auch war) eine wichtige Rolle für die Kultur des jeweiligen Landes und hinterließen in ihren Briefen ein schriftliches Zeugnis davon. Aufgrund der Vielfalt der behandelten Themen und der Vielzahl der erwähnten Personen kann man den Briefen eine besondere kulturgeschichtliche Bedeutung beimessen.

Insbesondere bietet sich der hier präsentierte Quellenbestand jenen Forschern an, die sich wagen, die Grenzen nationaler Philologien – die der Germanistik und der Slawistik – zu überschreiten und sich mit der kulturellen und literarischen Vielfalt nach dem Ersten oder nach dem Zweiten Weltkrieg auseinandersetzen wollen. Zuversichtlich macht die Tatsache,

72 Mitglieder der ›Ecclesia Bosnae‹, einer im Mittelalter vom Christentum als häretisch gehaltenen Kirche.

73 Lucerna Nachlass, Philosophische Fakultät Zagreb, Korrespondenz: Brief von Emma Rahn v. 25.11.1961: Dr. Sandkühler aus Stuttgart laut einem Brief von Emma Rahn, der in Deutschland lebenden Halb-Schwester Lucernas, die die Studie über Nazors Bogumilen-Begegnung weitergeleitet hatte. Bereits am 26.4.1961 erhielt Camilla einen umfangreichen Brief von Hermann Gruber, ebenso aus Stuttgart, der behauptete, er habe sich 1944/45 in derselben Gegend aufgehalten (!), die Nazor als Begegnungsort anführt. Gruber lehnte zwar – aus ideologischen Gründen – Nazors Behauptungen ab, schien der Sache an sich aber nicht völlig ablehnend zu begegnen.

dass sich gegenwärtig der Blick der Komparatistik häufig auf die Kontinuität der deutschsprachigen Kultur, vor allem jedoch der deutschen Sprache, in südöstlichen Regionen der ehemaligen Monarchie richtet, abermals ein Forschungsfeld von besonderer Brisanz.

Literaturverzeichnis

Quellen

- Briefe von Julius Franz Schütz an Camilla Lucerna. Nachlass Camilla Lucerna, Universitätsbibliothek Graz. Digitalisat: <https://unipub.uni-graz.at/nachlass_lucerna/nav/index/name> (letzter Zugriff: 15.2.2021) [zit. als NL].
- Briefe von Camilla Lucerna an Julius Franz Schütz. Julius Franz Schütz Nachlass, Sonderausstellung, Steiermärkische Landesbibliothek Graz [zit. als NSch]
- Nachlass Camilla Lucerna, Philosophische Fakultät Zagreb.

Literatur

- Baur, Uwe; Gradwohl-Schlacher, Karin: *Literatur in Österreich 1938–1945. Handbuch eines literarischen Systems*. Bd. 1: *Steiermark*. Wien: Böhlau 2008; Bd.: 2: *Kärnten*. Wien: Böhlau 2011.
- Bekennnisbuch österreichischer Dichter*. Hrsg. v. Bund deutscher Schriftsteller Österreichs [sic]. Wien: Krystall-Verlag 1938.
- Brlić-Mažuranić, Ivana: *Aus Urväterzeiten. Märchen aus kroatischer Urzeit*. Salzburg: Anton Pustet Verlag 1933 (Erstausg.: *Priče iz davnine*, Zagreb 1916).
- Detoni-Dujmić, Dunja: *Dama sa svjetiljkom*. In: dies.: *Ljepša polovica književnosti*. Zagreb: Matica hrvatska 1998, S. 143–151.
- Giebisch, Hans; Gugitz, Gustav: *Bio-bibliographisches Literaturlexikon Österreichs von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Wien: Hollinek 1964.
- Goll, Ernst: *Im bitteren Menschenland*. Berlin: Fleischel 1912.
- Hrvatska književna enciklopedija*. Bd. 1–3. Zagreb: Leksikografski zavod Miroslav Krleža 2010–2012.
- Jarnević, Dragojla: *Dnevnik*. Karlovac: Matica hrvatska 2000.
- Kordon, Frido: *Falkenberg*. In: *Camilla Lucerna 1868–1938* [Festschrift]. Hgg. Julius Franz Schütz, Elsa Kučera. Graz: Stiasny 1938, S. 76–81.
- Lacko Vidulić, Svjetlan: *Was bleibt. Porträt der Schriftstellerin und Philologin Camilla Lucerna (1868–1963)*. In: *Kakanien revisited* <www.kakanien-revisited.at/beitr/fallstudie/SVidulic1> (16.10.2003) (Zugriff: 15.2.2021).
- Lacko Vidulić, Svjetlan: *Camilla Lucerna (1868–1963): Ein Fall für die Kulturtransferforschung*. In: ders.: *Schlaglichter der Moderne. Studien zur österreichischen Literatur im langen 20. Jahrhundert*. Zagreb: Leykam international 2018, S. 205–236.
- Lambauer, Hannes: *Julius Franz Schütz. Daten zu Leben und Werk*. Gedächtnisausstellung der Steiermärkischen Landesbibliothek Graz (10.–17. November 1989). Graz: Steiermärkische Landesbibliothek 1989.

- Leonhard, Camilla [i.e. Camilla Lucerna]: *Gedichte*. Dresden, Leipzig: E. Pierson 1893.
- Lucerna, Camilla: *Zur Hasanaginica*. Zagreb: Verl. d. Buchhandlung M. Breyer 1909.
- Lucerna, Camilla: *Das Märchen. Goethes Naturphilosophie als Kunstwerk. Deutungsarbeit*. Leipzig: Eckardt 1910.
- Lucerna, Camilla: *Wozu dichtete Goethe ›Das Märchen‹? »Goethe. Neue Folge des Jahrbuchs der Goethe-Gesellschaft«* 25 (1963), S. 206–219.
- Nazor, Vladimir; Šimunović, Dinko: *An den Tränken der Cetina. Erzählungen*. Hg. u. übers. von Camilla Lucerna. Graz: Steirische Verlagsanstalt 1944.
- Nazor, Vladimir: *Pastir Loda (zgode i nezgode bračkog fauna)*. Zagreb (naklada autora) 1938.
- Nazor, Vladimir: [ausgewählte Werke]. 2 Bde. Hg. Šime Vučetić (=Pet stoljeća hrvatske književnosti, Bd. 77–78). Zagreb: Matica hrvatska, Zora 1965.
- Renner, Gerhard: *Österreichische Schriftsteller und der Nationalsozialismus (1933–1940)*. Frankfurt/M.: Buchhändler-Vereinigung 1986.
- Schütz, Julius Franz: *Ilija Muromjez. Russisches Lied*. Graz: Leuschner u. Lubensky 1926.
- Schütz, Julius Franz; Kučera, Elza (Hgg.): *Camilla Lucerna 1868–1938* [Festschrift]. Graz: Stiasny 1938.
- Schütz, Julius Franz: *Der Rattenfänger*. Graz: Leykam 1944.
- Sutter, Berthold (Hg., unter Mitwirkung der Steiermärkischen Landesbibliothek): *Festschrift Julius Franz Schütz*. Graz: Böhlau 1954.
- Tutavac, Vesela; Korotin, Ilse (Hgg.): *»Wir wollen der Gerechtigkeit und Menschenliebe dienen...« Frauenbildung und Emanzipation in der Habsburger Monarchie – der südslawische Raum und seine Wechselwirkung mit Wien, Prag und Budapest*. Wien: Praesens 2016.